

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 33 (1960-1961)

Heft: 7

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstraße 53, Basel (Tel. 061 / 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willy Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

OKTOBER 1960

Fünf Prozent der Appenzeller Kinder sind minderbegabt

Als einziger Kanton der Schweiz führt Appenzell Außerrhoden von Zeit zu Zeit eine *Anormalenzählung* durch. Die erste fand 1907 statt, die zweite 1922, die dritte 1937 und die letzte 1952. Diese erfaßte alle im Schuljahre 1952/53 in der Schulpflicht stehenden Kinder, also die Jahrgänge 1938—1945. Die Durchführung der Zählung und ihre Auswertung wurden einer Zählkommission übertragen.

Erste Aufgabe dieser Kommission war, die Zählkarten auszuarbeiten. Diese umfaßte 53 Fragen und war nicht so einfach zum Ausfüllen, wie man es sich vorgestellt hatte. Die Zählung wurde von den Lehrern durchgeführt. Sie hatten abzuklären, ob ein Kind einfach gebrechlich (geistesschwach, schwerhörig oder taubstumm, sehschwach oder blind, epileptisch, schwererziehbar), zweifach gebrechlich (Mindersinnigkeit mit Minderbegabung gekoppelt) oder sogar dreifach gebrechlich sei. Für die objektive und gleichmäßige Unterscheidung der verschiedenen Grade von Geistesschwäche wurden neben der vor allem wichtigen, aus Unterricht und Umgang geschöpften Erfahrung des Lehrers die Resultate von Prüfungen verwendet (Erklärung und Beschreibung eines Bildes, Wiedergabe von Tatsachen aus einer Geschichte im Appenzeller Dialekt, Auffassung von Zahlen, Lösung angewandter Aufgaben).

Von 5812 Kindern gingen 427 Zählkarten ein, von denen 87 nicht in den Rahmen der Zählung gehörten, so daß sie ausgeschieden werden mußten. So verblieben noch 340 Karten, das sind 5,87 % gegenüber 6,8 % anlässlich der letzten Zählung. Zieht man die fraglich-debilen Kinder (Grenzfälle) ab, so kommt man für 1937 auf einen Prozentsatz von 5,2 eindeutig geistesschwacher Kinder, 1952 nur noch auf einen solchen von 4,23. Der Rückgang ist also erfreulich. Er ist darauf zurückzuführen, daß sich nach dem Zweiten Weltkrieg die wirtschaftlichen Verhältnisse im Kanton unverkennbar besser gestalteten und daß die «Leute von notorisch geistiger Rückständigkeit» im allgemeinen nicht mehr so viele Kinder hatten, wie das früher der Fall war. Erfahrungsgemäß fielen stets die letzten Kinder in die-

sen großen Familien geistig stärker ab als die erstgeborenen. Dazu kam, daß die zurückgehende Heimindustrie nicht mehr so viele Kinder in den dumpfen, oft feuchten Kellern festhielt wie früher und daß der Sport den Alkoholmißbrauch zurückgedämmt hat.

Die Fraglich-Debilen

Von den 340 als schwachbegabt oder geistesschwach bezeichneten Kindern waren genau 100 oder 29,4 % fraglich-debil, also Grenzfälle. In diese Gruppe sind von den Lehrern jene Kinder eingereiht worden, die nicht als geistesschwach erschienen, sondern als möglich schwachbegabt. Es sind meist Schüler, die wegen langsamer Entwicklung im Schulunterricht zurückgeblieben sind, die aber nach Repetition einer oder sogar zweier Klassen sich nun doch recht ordentlich zurechtfinden. Es sind in dieser Gruppe aber auch Leute, die infolge schlechten Milieus nicht das leisten, was sie unter günstigen Voraussetzungen zu leisten imstande wären. Sehr oft sind aber auch charakterliche Eigenschaften des betreffenden Kindes schuld am Versagen. Diese fraglich-debilen Kinder befinden sich also zwischen normal und geistesschwach. Für sie ist eine besondere Schulung nötig und zweckdienlich, wie sie die Förderklassen darstellen. Solche kommen aber für Appenzell A.R. nicht in Frage, es sei denn, man würde die fraglich-debilen Kinder bezirkswise zusammenfassen, dem stehen aber die traditionelle Gemeindeautonomie und die geographischen Verhältnisse entgegen. Aus diesen Gründen trifft man die fraglich-debilen Kinder im Kanton Appenzell A.R. in der Normalschule, vereinzelt auch in den noch bestehenden Spezialschulen.

Diese fraglich-debilen Kinder sind auch einer physiologischen Prüfung unterzogen worden. Der psychische Befund ergibt allerlei Anhaltspunkte. Zum Beispiel zeigte es sich, daß die Beobachtungsfähigkeit bei den Knaben dieser Gruppe viel besser ist als bei den Mädchen. Auch beim Gedächtnis schneiden die Mädchen schlechter ab. Beim größeren Teil der 100 Kinder war die Begriffsfähigkeit

der Altersstufe entsprechend entwickelt, 40 % der Fraglich-Debilen fällten unzutreffende und unsichere Urteile und weitere 40 % waren bei der Urteilsfällung sehr beeinflufbar. Die Erhebung ergab ferner eine ziemlich groÙe Anzahl phlegmatische, nervös-unruhige und auch trotzig Kinder, was eindeutig beweist, wie vorteilhaft sich Förderklassen bei solchen Kindern auswirken könnten.

Die Geistesschwachen

Diese Gruppe teilt sich auf in einfach Gebrechliche (total 180), zweifach Gebrechliche (21) und dreifach Gebrechliche (2). Von insgesamt 340 als anormal aufgenommenen Kindern sind somit deren 203 oder 59,7 % als geistesschwach verschiedenen Grades bezeichnet worden; bei den Mädchen sind es 64,5 %, bei den Knaben 56,4 %. Im Jahre 1937 waren noch 4,98 % der Appenzeller Schüler geistesschwach gewesen, 1952 nur noch 3,51 %. Die Geistesschwäche unter den Anormalen hat also in den 15 Jahren sowohl absolut wie relativ in erfreulicher Weise abgenommen, was auf dieselben Gründe zurückzuführen ist, wie sie früher schon angegeben worden sind.

Was den Körperbau anbetrifft, so weisen die Mädchen einen verhältnismäÙig schwächeren Körper auf als die Knaben. Während bei den Fraglich-Debilen ungefähr 9 % am Ende des zweiten Lebensjahres noch nicht sprechen konnten, waren es bei den Geistesschwachen 18,7 %. Es zeigte sich hier, daß je tiefer der geistige Stand, umso größer der Prozentsatz derer ist, die spät oder gar nicht zum Sprechen kommen und abnormale Gesichtsformen aufweisen. Überraschend ist, wie bei den meisten Geistesschwachen überraschend gute Zahnstellungen gefunden wurden. Die nachstehenden, für die Geistesschwachen typischen Gewohnheiten, wurden ferner angetroffen: Lutschen 12 Kinder, Nägelkauen 22, Mund offen halten 19. Ferner wurde herausgefunden, daß etwa $\frac{2}{3}$ aller Geistesschwachen oberflächlich-ungenau beobachteten, nur etwa ein Sechstel genau und rund ein Siebtel schlecht. Überraschend ist die Tatsache, daß der geistig tiefer Stehende rascher ist in der Erfassung als der Geisteschwache leichten Grades, dafür ist die Auffassung viel weniger zutreffend. Die Aufmerksamkeit war nur bei 17 von 203 geistesschwachen Schülern andauernd. Was das Gedächtnis anbetrifft, wurde herausgefunden, daß die Geistesschwachen in mancher Beziehung ein ausgezeichnetes Gedächtnis haben, besonders wenn sie Gutes oder Schlechtes von Mitmenschen erfahren haben. Fast vollständig versagen sie in der Begriffsbildung. Während bei den Knaben mit Geistesschwäche leichteren Grades ein

noch verhältnismäÙig guter Prozentsatz zu zutreffendem, sicherem Urteilen fähig war, stand es bei den Mädchen dieser Gruppe sehr schlimm. Wie bei den Fraglich-Debilen wurden auch hier keine besonderen Talente gefunden. Zum Glück fand sich aber doch eine größere Zahl praktisch Begabter. Der Großteil der Geistesschwachen erwies sich als anhänglich und gutmütig. Immerhin zeigte es sich, daß bei stärkerer Geistesschwäche die Zahl der Trotz Kinder, der sich absondernden, der sich schlecht einordnenden, zum Teil auch der wenig arbeitsfreudigen zunimmt. Auch die nervös-zappeligen Elemente sind in diesen Gruppen verhältnismäÙig stark vertreten. Wo charakterlich größere Schäden vorkommen, sei der Besuch einer Normal-GroÙklasse entschieden abzuraten. Nicht nur die geistige Rückständigkeit, sondern ebenso sehr auch Charakterschwächen und -fehler rufen nach Spezialschulen. Dies werde in Appenzell A.R. (und wohl auch anderswo) gerne vergessen, wenn argumentiert werde, eine Spezialschule habe keine Lebensberechtigung mehr, da ihre Frequenz zu klein geworden sei, man müsse sie deshalb aufheben. »Gibt man der Spezialschule alle diejenigen Kinder, die ihr angehören würden, dann müÙte man bei uns eine ganze Reihe solcher Schulen wieder einführen oder neu gründen«, ist im Bericht weiter zu lesen. «Vielleicht könnte die Spezialschule doch in vielen Fällen soweit bessern und helfen, daß manche ihrer Zöglinge sich später im praktischen Leben einigermaßen zurecht finden könnten. Eben auf das kommt es ja an, auch aus einem Geistesschwachen und Charakterschwachen noch einen relativ brauchbaren Menschen heranzubilden».

Diese Worte sind wohl im Hinblick darauf geschrieben worden, daß die Zahl der Spezialschulen im Kanton Appenzell A.R. eine rückwärtige Bewegung aufgewiesen hat. 1952 hob Heiden seine Hilfsklasse auf, so daß zur Zeit der Zählung nur noch drei bestanden: zwei in Herisau und eine in Teufen. So konnten von den insgesamt 203 Geisteschwachen nur deren 38 eine Spezialschule und 11 eine Heimschule besuchen. 71 besuchten die Normalschule, weil keine Spezialschule in der Nähe war oder weil sich die Eltern weigerten. 4 aus finanziellen Gründen, 10 sind zum Übertritt vorgesehen und 62 weil die Spezialschule nicht mehr wünschbar ist.

Folgerungen

Der Rückgang der Zahl der Anormalen dürfe nicht blenden, heißt es in der Einleitung. Ein weiterer Ausbau der Anormalenhilfe bedürfe in erster Linie die Erfassung der Anormalen. Ihre Prüfung

müsse besser ausgebaut werden, besonders wenn es sich darum handle, zu untersuchen, wo und wie am besten Ausbildung und Erziehung des Anormalen gefördert werden könne. Heute stehen für diese Prüfung die kantonale Prüfungsstelle und die Erziehungsberatungsstelle Herisau zur Verfügung. Es wäre weiterhin zu prüfen, ob in irgend einer Weise der schulpseudologische Dienst im Kanton Appenzell A.Rh. eingeführt werden könnte.

Eine ebenfalls ganz unbefriedigende Angelegenheit sei die Sondererziehung und Sonderschulung der Anormalen. Es sei ohne weiteres zuzugeben, daß die Streusiedlung im Kanton die Konzentration der Anormalen in genügend große Schulen erschwere, aber mit gutem Willen seitens der maßgebenden Behörden und der Eltern könnte doch ein Mehreres geschehen. Den Beweis dafür leisten diejenigen Gemeinden, die schwachbegabte Kinder in die Spezialschule von Nachbargemeinden schicken. Wie manchem Kind würde durch eine seinen Fähigkeiten entsprechende Ausbildung der Weg zur späteren Selbständigkeit geöffnet, so daß sich sehr oft die vom Staate getragenen Kosten der Spezialschulung lohnen, da diese Leute später nicht den Armenbehörden zur Last fallen.

Die Nachzählung

Mit der im Herbst 1952 durchgeführten Zählung der Anormalen unter den im schulpflichtigen Alter stehenden Kindern im Kanton Appenzell A.R. ist wiederum eine Nachzählung der bei den früheren Zählungen als anormal betrachteten Personen veranstaltet worden, so weit diese noch aufgefunden werden konnten. Es waren deren 1005 im Alter von 22 bis 60 Jahren. Am meisten waren bei allen Schulzählungen Geistesschwache leichten und mittleren Grades gezählt worden. Von diesen brachten es die meisten nur bis zur dritten bis fünften Klasse, von jenen aber in die siebte bis sogar achte Klasse, wenn nicht sogar in vereinzelt Fällen in die Realschule. Diese Gruppe der schulfähigen Geistesschwachen zeigt gegenüber den früheren Gruppen deutlich eine Vergrößerung; es haben es also mehr «Grenzfälle» und leicht debile Schüler zu einer höheren Schulstufe gebracht als früher. Dem gegenüber ist die Zahl der auf der Stufe der 1. bis 4. Klasse stehen gebliebenen Schüler gesunken. Auch ist die Zahl derjenigen zurückgegangen, die zufolge des geistigen Gebrechens im Schulalter überhaupt keine Schule besuchen konnten. Außer dem Intelligenzgrad hat aber auch die charakterliche Brauchbarkeit der Nachgezählten zugenommen. Mehr als die Hälfte der nachgezählten Männer sind ledigen Stan-

des, bei den Frauen rund 43 %. Es zeigt sich also, daß die in höherem Maße geistig Gebrechlichen ihres Defektes wegen keine Gelegenheit gefunden haben, sich zu verehelichen. Die Zahl der Geschiedenen hält sich auf einem niedrigen Stand. Unter den Verheirateten finden sich wesentlich weniger charakterliche Mängel als unter den Ledigen. 79 waren unfähig, sich einer Erwerbsarbeit zu widmen, während 82 wegen Unfall oder Krankheit oder durch Versagen zufolge Geisteskrankheit ausfielen. 40 % aller arbeitsunfähigen Personen waren im Jahre 1952 in Bürgerheimen versorgt, 31 % befanden sich in Heil- und Pflegeanstalten und 25 % bei Verwandten. Interessant sind dann auch die Hinweise über die Berufsarbeit der früher erfaßten Anormalen und vor allem auch die gewonnene Erfahrung, daß die psychisch und charakterlich Abnormen zahlreicher unter den weniger hochgradig Geistesschwachen anzutreffen sind. Weitaus die meisten der abnormen Nachgezählten sind durch Geistesschwäche eines der Eltern oder beider oder der Geschwister belastet (34 %). In 27 % aller Fälle ist als belastendes Moment der Alkoholismus der Eltern zu nennen. 15 % fallen auf Charakterdefekte der Eltern. Die mit geistesschwachen Ehepartnern verheirateten Nachgezählten machen bis zu einem Viertel aus, hingegen haben die weiblichen fast doppelt so viele charakterlich bedenkliche Ehepartner gewählt als die männlichen. Im Durchschnitt hat jeder verheiratete oder verheiratet gewesene Nachgezählte des Jahres 1907 2,8 Kinder gezeugt, des Jahres 1922 3,6 und des Jahres 1937 bis 1952 1,7. 65,4 % der Kinder konnten in jeder Beziehung als normal bezeichnet werden. 26,4 % der Nachgezählten mit bekannter Belastung hatten einen Vater oder eine Mutter oder nicht selten beide Eltern, die geistig ungenügend waren! 22,3 % der Nachgezählten hatten keine Belastung durch die Eltern, doch waren eines oder mehrere Geschwister geistesschwach. 7,6 % litten unter Trunksucht der Eltern. Zusammen waren also 56 % der Nachgezählten mit Anlage zu Geistesschwäche belastet. Die Gruppe der Illegitimen macht rund 5 % der Nachgezählten aus. 32 % der Nachgezählten waren vollständig dienstuntauglich.

Ein besonderer Abschnitt wird den ehemaligen *Zöglingen der Spezialklassen* gewidmet. Die Hälfte unter ihnen konnte so weit gefördert werden, daß die betreffenden Personen 1952 als geistig normal oder schwachbegabt taxiert werden konnten. 12 Männer haben einen eigenen Betrieb aufgebaut, 5 sind tüchtige Handwerksmeister, 14 Männer und 6 Frauen machten eine Anlehre. Gut die Hälfte aller

1952 nachgezählten ehemaligen Spezialkläßler kann sich selbst durchs Leben bringen. Der Anteil an reizbaren, störrischen und launischen Personen, ferner an Lügnern ist mit 17 % bei den ehemaligen Spezialkläßlern beträchtlich. Auch diejenigen, die ein Sexual- oder Eigentumsdelikt begangen haben, sind zahlreich. 51 % der Männer und 45 % der Frauen, die eine Spezialklasse besucht haben, sind ledig geblieben. Diese Zahlen über das Verhalten der ehemaligen Hilfsschüler beweisen, daß eigentlich der Halbtagschulbetrieb nicht genügt. Spezialklassen sollten ganztägig geführt werden, wie dies nun in Herisau eingeführt worden ist. Die erzieherische Aufgabe der Spezialklasse sollte in ei-

nem Fortbildungsschulunterricht fortgesetzt werden, es sollten also an den Fortbildungsschulen Spezialabteilungen geschaffen werden. Auch die nachgehende Fürsorge wäre dringend nötig.

So enthält der stattliche Band über die Anormalenzählung in Appenzell A.R. im Jahre 1952 eine Reihe wertvoller Erkenntnisse und Erfahrungen, aus denen die nötigen Folgerungen gezogen werden sollten. Er ist aber auch reich an Anregungen, so daß jeder, der sich in die 166 Seiten vertieft, viel für den Alltag der Hilfsschule erhält. Was man selber jeden Tag erfährt, ist hier zahlenmäßig untermauert anhand von Unterlagen, die einen einigermaßen klaren Aufschluß zu geben vermögen. *W.H.*

AUS DER PRAXIS — FÜR DIE PRAXIS

Der Gesamtunterricht an Spezialklassen

Bei meinen vielen Schulbesuchen an Spezialklassen habe ich noch nie gesehen, daß in einer Klasse ein Gesamtunterrichtsthema behandelt wurde. In Sprache besprach der Lehrer z. B. einen Abschnitt aus einem Lesestück, in Rechnen wurde die Fünferreihe repetiert, in Sittenlehre die angefangene Geschichte weiter erzählt und im Singen einige Liedchen repetiert. Die Lektionen standen in keinem innern Zusammenhang zueinander. Damit habe ich das Wesen des Gesamtunterrichtes schon erklärt. Die gesamte Tätigkeit einer Klasse wird für kürzere oder längere Zeit unter ein Gesamtthema gestellt. Dieses Thema wird sprachlich, rechnerisch, ethisch, technisch durchgearbeitet. Diese Methode birgt so viele Vorteile in sich, daß ich ihre Anwendung an unsern Klassen warm empfehlen möchte.

Wir wissen doch alle, wie schwer es oft ist, den Schülern einen Lehrstoff kunstgerecht zu vermitteln. Wenn wir nicht den ganzen Schüler, Kopf, Herz und Hand in das Unterrichtsgeschehen einspannen, bleibt am Ende der Stunde nur wenig haften. Da aber im Gesamtunterricht ein Thema nach allen Seiten durchgeackert wird, alle Sinne des Schülers in das Unterrichtsgeschehen einbezogen werden, ist die Aussicht auf einen erfreulichen Lehrerfolg groß. Ferner wissen wir, wie leicht die Gedanken unserer Schüler von einem Gegenstand zum andern schwirren, wie viele Kinder große Mühe haben, sich zu konzentrieren. Der Gesamtunterricht ist eine wertvolle Konzentrationsübung. Der Schüler wird angehalten, während einer bestimmten Zeit seine Gedanken und sein Tun auf ein Thema zu konzentrieren. Das setzt natürlich voraus, daß die Themen so gewählt werden, daß das

Kind vom Lehrstoff gefesselt wird. Die zu behandelnden Gebiete müssen also dem Erlebniskreis des Kindes entnommen werden, wenn ein Erfolg resultieren soll.

«Zahllos sind die Gebiete, die uns die Natur zu wundervollem Arbeitszusammenschluß bereithält: Der blühende Apfelbaum, die Frühlingswiese, See, Bach, Teich, Ried, Acker, Garten, Wald, Busch und viele andere Einzeldinge und Lebensgemeinschaften mehr liegen für unsere Zwecke bereit. Ebenso wertvolle Arbeitsgebiete sind solche, in denen Menschenleben und Natur in inniger Weise miteinander verbunden sind: Dorf, Stadtteile, Straße, Eisenbahn, Hausbau, Wohnung, Bauernhof, Schmiede oder eine andere Werkstätte, eine Gärtnerei, der Markt, Laden u. v. a. m. Gelegentliche Erlebnisse der Klasse oder des Schulortes, wie Schulreisen, Jugendfest, Weihnacht, Wäsche im Haus, Regenwetter, Autounglück u. a. können einen größeren oder kleineren Arbeitskreis schaffen.»

So schrieb Emilie Schäppi in ihrer Schrift «Der Gesamtunterricht auf der Elementarstufe», Jahrbuch der Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich, 1929.

Die wichtigste Arbeit die zu leisten ist, liegt dem Lehrer ob. Der Gesamtunterricht verlangt eine *zielbewußte* Vorbereitung. Der zu behandelnde Stoff muß klar durchdacht werden, sonst verliert sich der Lehrer im Stoffe, kommt ins Trödeln, wird zu weitschweifig und vermittelt oft dem Schüler unwesentlichen Wissensballast. Auch muß das Thema der Fassungsgabe der Klasse angepaßt sein. Bei der Vorbereitung muß der Lehrer seine Schüler vor sich sehen. Er muß Unwesentliches vom Wesentlichen trennen können und darf nur in kleinsten Schritchen vorwärtsschreiten. Dann kommt es aber auch darauf an, was für Schüler man vor sich hat, ob Elementar-, Real- oder Oberstufenschüler. Bei

den kleinen Schülern wird man die Stoffgebiete so bearbeiten, daß man anfangs jeden Tag ein neues Gesamtunterrichts-Beispiel durcharbeitet. Nach und nach werden die Themen erweitert auf zwei und mehrere Tage; auf der Real- und Oberstufe kann die Klasse einige Wochen lang mit einem Thema beschäftigt werden. Wir müssen uns aber davor hüten, zu lange bei der gleichen Arbeit zu verweilen, sonst verleidet es dem Schüler. Hier muß der Lehrer das nötige Fingerspitzengefühl haben.

Wer einmal nach dieser Methode gearbeitet hat, wer einmal erlebt hat mit welcher Freude die Schüler dabei sind, wird sie sicher immer wieder gerne anwenden.

In der nachfolgenden Lektionsskizze möchte ich zeigen, wie ich ein Thema mit meinen Schülern bearbeiten würde. Es handelt sich um Schüler im 3. und 4. Schuljahr.

Am Bahnhof

1. Die Schüler erzählen, was sie am Bahnhof schon gesehen haben.
2. Wir gehen auf den Bahnhof und schauen uns den Betrieb an.
3. Auf der Moltonwand stellen wir das Gesehene dar.
4. Ein Schüler darf seine Eisenbahn in die Schule bringen. Wir spielen und sprechen.
5. Sprachübungen.

Am Bahnhof.

Ich sehe einen Herrn mit einer Mappe. Fräulein-Hund. Frau-Kinderwagen. Vorstand-Kelle.
Reisen.

Ich reise *nach* Bern; *nach* Zug; *nach* Schaffhausen.

Im Eisenbahnwagen.

Im Eisenbahnwagen sitzt eine Frau; ein Kind; ein Mann. (Diese Sprachübung schreiben wir auch in der Mehrzahl.)

6. Sittenlehre.
Anstand am Bahnhof, im Zug usw.
Erzählen des Kapitels «Die Puppenräuber» aus «Die rote Gretel» von Ernst Schlumpf-Rüegg (Orell Füßli-Verlag, Zürich).
7. Wir lesen und erklären die Geschichte «Wie es dem Pflugrad auf der Walz erging». (Meine Welt. 3. Lesebuch, SHG.)
8. Rechnen.

Die Uhr.

Halb, Viertel, Dreiviertel.

An der Demonstrationsuhr zeigen: 8.10, 9.15, 11.35.

Zifferblätter ins Heft stempeln. Zeichnet folgende Zeiten ein:

Der Fahrplan.

Rechne folgende Fahrzeiten aus:

Zürich ab	10.10	11.23	12.32
Wallisellen an	10.25	11.39	12.48

Zufügen, Wegnehmen.

Leute steigen ein und aus.

Reisende in der 1. und 2. Klasse.

Gewichte der Güter. 50 kg + 30 kg.

9. Zeichnen.

Die Schüler dürfen die Eindrücke nach dem Besuch des Bahnhofes spontan ausdrücken.

10. Wir basteln Eisenbahnzüge aus Zündholzschnitzeln.

11. Schreiben. b B Bahnhof. e E Eisenbahn. z Z Zug.

12. Wir singen: «Wir reisen in die weite Welt». (Singkreis Blatt 23.) Fritz Ulshöfer

Wandbilder für den biblischen Unterricht

Seit Jahren bemüht sich eine schweizerische Kommission in Zusammenarbeit mit dem Eidgenössischen Departement des Inneren um die Schaffung neuer Wandbilder für den biblischen Unterricht, ein Werk, an dem namhafte Schweizer Künstler mitarbeiten.

Wenn wir hier einmal auf dieses wertvolle Werk hinweisen, dann geschieht es aus der Erkenntnis heraus, daß gerade für das schwachbegabte Kind die Untermauerung des biblischen Unterrichts durch gute Bilder von besonderer Bedeutung ist. In den wenigsten Fällen ist der Geistesschwache imstande, sich ein wirkliches Bild von den Verhältnissen im heiligen Land zu machen. Wir müssen seiner Phantasie immer wieder nachhelfen. Gerade die bis jetzt erschienenen Bilder (am Brunnen, Salbung Davids zum König, Pharisäer und Zöllner, Israel in Ägypten) befriedigen thematisch und künstlerisch in jeder Beziehung. In Vorbereitung befinden sich: See Genesareth, Korinth als Weltstadt, Jerusalem zur Zeit Jesu, Römische Garnison, Synagogen-Gottesdienst. Diese Auswahl ist für unsere Schulen eine wertvolle Handreichung und enthebt den Lehrer langer und umständlicher Beschreibungen, die sehr oft doch nicht das richtige Bild im Schüler erstehen lassen.

Die Bildgröße entspricht derjenigen des Schweiz. Schulwandbildwerkes. Prospekte und Bilder können bei der Firma Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee bezogen werden. Zu jedem Bild (im Abonnement Fr. 6.— unaufgezogen) wird ein Kommentar geliefert, der eine gute Unterrichtshilfe darstellt. *H.z.*

Laßt sie nicht allein!

Viele Gebrechliche können ihren Lebensweg selbständig bewältigen, wenn ihnen rechtzeitig die richtige Behandlung und Ausbildung zuteil wird. Anders die geistig Behinderten. Durch angepaßte Erziehung und Schulung in Hilfsklassen oder Heimen werden manche von ihnen sehr wohl instand gesetzt, eine ihren Fähigkeiten entsprechende Aufgabe zu erfüllen. Aber wo die geistigen Kräfte wesentlich vermindert sind, ist es zuviel verlangt, daß man das Leben allein bewältigen soll. Man braucht Menschen, die einen halten und stützen und sucht sie. Werden sie sich finden? Nicht umsonst rufen Erzieher geistig Behinderter immer wieder auf: Laßt sie nicht allein!

Diese Forderung erfüllt sich nicht selbstverständlich, wir müssen uns bewußt darum bemühen. Ein geistig behinderter Jugendlicher findet nach seiner Schulentlassung nicht ohne weiteres Kameraden. Hier liegt eine Aufgabe für Jugendgruppen. Sie setzt allerdings eine gewisse Reife der Leitenden und wirklichen Kameradschaftsgeist bei den Mitgliedern voraus. Denn ein geistig behindertes Gruppenmitglied wird nicht Großes leisten und nur beschränkt mitarbeiten können. Und doch wäre das einfach Dazugehören für es so wertvoll.

Die beste Hilfe für einen geistig Behinderten ist es, wenn er in einer Familie — der eigenen oder einer andern — eine wirkliche Heimat findet. Glücklicherweise gibt es in allen Schichten unseres Volkes, nicht zuletzt auf dem Lande, immer wieder solche Familien. Ihnen allen gebührt Dank und Anerkennung, besonders jenen, die ein geistig behindertes Menschenkind in ihre Arbeits- und Lebensgemeinschaft aufnehmen. Wahrhaft mütterliche Frauen und Berufsmeister im doppelten Sinn sind imstande, die Eingliederung geistig Behinderter im vollen Sinn Tat werden zu lassen. Wir werden nie zuviele Menschen haben, die diese große aber schöne Aufgabe auf sich nehmen. PI

AUS JAHRESBERICHTEN

Taubstummenanstalt Wabern

Der ausführliche Rechenschaftsbericht der Heimerlern T. und A. Martig-Gisep weiß von erfreulicher Hingabe der Mitarbeiter zu erzählen, zeigt aber auch ein ganz besonders schwieriges Problem auf: Die Eingliederung taubstummer und sprachgebrechlicher Geistesschwacher ins Erwerbsleben. Wo sich zwei oder drei Gebrechen zusammenballen, ist es für den Infirmen auch heute noch trotz Hochkonjunktur schwer, einen Platz an der Sonne zu bekommen. Man hat geradezu den Eindruck, und der Vortrag von Professor Jaccard in Lausanne bestätigte es, daß mit dem wachsenden Einkommen des Durchschnittsbürgers dessen Verständnis für den behinderten Mitmenschen abnimmt. Vielerorts ist bereits eine gewisse Verhärtung festzustellen, man erwartet alles von der Invalidengesetzgebung. Man verschanzt sich dahinter, weil der Gedanke

an den Behinderten den Genuß der Früchte stört. Daß Wabern jungen Menschen, die besonders stark unter ihrer Behinderung zu leiden haben, ein Hort der Liebe und des Verständnisses ist, spürt man aus jeder Zeile und aus den Bildern dieses Berichts. Hz

BUCHBESPRECHUNG

Der Eigencharakter der Hilfsschule. Als Heft 3 der Reihe «Pädagogische Studien» ist im Verlag Julius Beltz, Weinheim/Bergstraße, die Arbeit von Erich Beschel «Der Eigencharakter der Hilfsschule» erschienen. 163 Seiten, mit Anmerkungen und Literaturverzeichnis. Kartoniert DM 12.—.

Diese Neuerscheinung, mit dem ebenso ausführlich wie interessant dargestellten Thema gibt auch dem Schweizer Heilpädagogen ein grundlegendes Werk über die Hilfsschule zu gewinnbringendem Studium in die Hand.

Dem angehenden, wie dem erfahrenen Praktiker, aber auch dem in Heilpädagogik interessierten Leser bringen das verarbeitete historische Material und die erziehungswissenschaftliche Betrachtungsweise einen Überblick über die Fülle der Phänomene und Probleme des Hilfsschulwesens, welche zu klärender und fruchtbarer Auseinandersetzung auffordern.

Die vorliegende Studie beschränkt sich zwar in Fragen von Entwicklung und Organisation auf das Hilfsschulwesen in Deutschland, weist aber in der Behandlung von Wesensbestimmung und Führung sowie in der sachkundigen Darstellung und Betonung des Eigencharakters der Hilfsschule genügend Allgemeingültiges auf für die Sondererziehungs-Arbeit und für den Heilpädagogen.

Erich Beschel teilt seine Arbeit in drei Kapitel ein:

1. *Der Hilfsschulgedanke:* Zurückgebliebene Kinder in der Volksschule, gegenseitige Hilfe der Kinder untereinander, Nachhilfe innerhalb der Schule, andere Nachhilfe, von der «Hilfsklasse» zur Hilfsschule, Hilfsschule als Schwachsinnenschule, Erfassung und Umschulung schwachsinniger Kinder, Organisation und innere Arbeit.
2. *Der heilpädagogische Gedanke:* Ursprung, heilpädagogische Notfälle: Pestalozzi, Anstalten-Heime, Lehre von den Anomalien der Kinder, Erzieher und Philanthropen, Gegenstandsbereich und Theorie der Heilpädagogik (Heller, Vèrtes, Spranger, Heinrichs, Allers, Bopp, Hanselmann, Asperger, Moor), Heilpädagogik ist Sonderpädagogik.
3. *Die Hilfsschule als Sonderschule:* u. a.: «Pädagogische Bewegung» und Arbeit an der Hilfsschule, Lehrer und pädagogische Orthopädie, Hilfsschule als Lebensstätte, Sonderpädagogik in der Hilfsschule, das heilpädagogische Bildungsgeschehen, besondere Aufgaben.

Der Erziehung und Schulung geistesschwacher und sinnesschwacher Kinder eignet ein Moment der Freiheit an, welche durch die Zusammensetzung der Hilfsschülerschaft und durch die beständig wechselnden Aufgaben unbedingt erforderlich ist, die aber für die andern Schularten nicht im gleichen Ausmaß möglich ist.

Wenn die Hilfsschule mit ihrer laufenden Differenzierung als Ergebnis sorgfältigen Studiums von Vorschulung, körperlichem Zustand, Milieuzustand, Charakterentwicklung und allgemeinem Verhalten des Kindes ihren *Eigencharakter* spürbar und sichtbar macht, so kann damit, die leider im Publikum immer noch herrschende Meinung, ein Hilfsschüler sei «einfach ein Dummer» und die Hilfsschule sei ein «Versorgungsinstitut», darin die Schulung bloß «im verkleinerten Maßstab» zur Normalschule eindressiert wird, korrigiert werden.

Zugleich kann in der Öffentlichkeit die Einsicht gefördert werden, daß die Eigenart der Hilfsschule darin besteht, den ihr anvertrauten Kindern das höchst mögliche Maß an pädagogischer Hilfe zu gewähren, mit dem Ziel, das Kind, trotz des Schadens, für seinen Daseinsbereich lebensfähig zu machen. A. M. A.

An die Kartonage-Kursleiter!

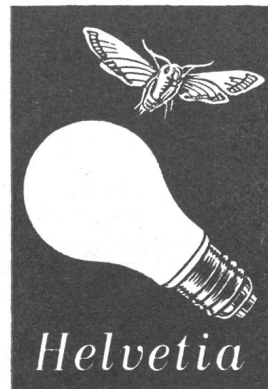
Ich führe für Sie am Lager:

- Werkzeuge** Kartonmesser für die Hand des Schülers, Scheren, Falzbeine, Winkel
- Papiere** Papiere zum Falten, Buntpapiere matt und glänzend, Papiere zum Herstellen von Kleisterpapieren, Innen- und Überzugpapiere
- Karton** Halbkarton satiniert u. matt, Maschinekarton grau und einseitig weiss, Handpappe, Holzkarton
- Leinwand** Büchertuch, Mattleinen, Kunstleder
- Alle Zutaten** Kalenderblock, Stundenpläne, Spielpläne, Kordeln, Bänder usw.
- Klebstoffe** Kleister, Kaltleim, Heissleim, synthetischer Leim

Alle Werkzeuge und Materialien werden in unserer eigenen Werkstatt ausprobiert und verwendet.



Franz Schubiger
Winterthur



Die zuverlässige Schweizer Qualitätslampe
direkt ab Fabrik
zu vorteilhaften Großbezügerpreisen.

Glühlampen in Normal-, Kugel-, Pilz-, Krypton-,
Kerzen- oder Röhrenform sowie Spezialanfertigungen. Episcoplampen.

ATLAS Fluoreszenzröhren in allen Grössen u. Farben
sind ebenfalls günstig lieferbar

Glühlampenfabrik AG
Fribourg

Postfach 259 Telephon (037) 2 42 12

SERVICEDIENST für Schmalfilmprojektoren = Wartungs-Kontrolle und Total-Revision aller Marken zu Festpreisen • **MODERNE WERKSTÄTTE** und grosses Ersatzteillager • 6 Monate Garantie auf jede Revision • **Sämtliches Zubehör** • Ihr Fachgeschäft: **SCHMALFILM AG, Hardstr. 1, Zürich 40**

Schulmaterial

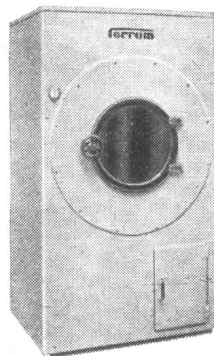
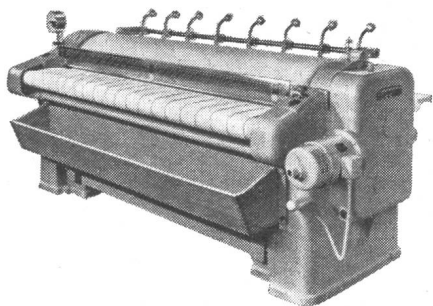
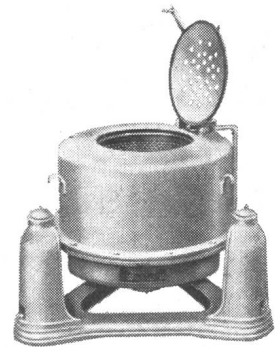
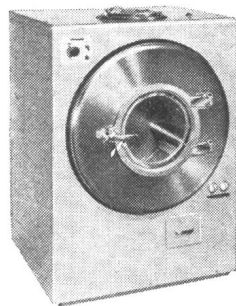
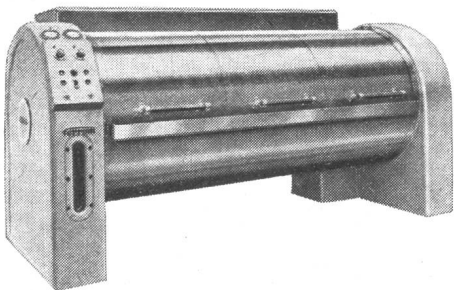
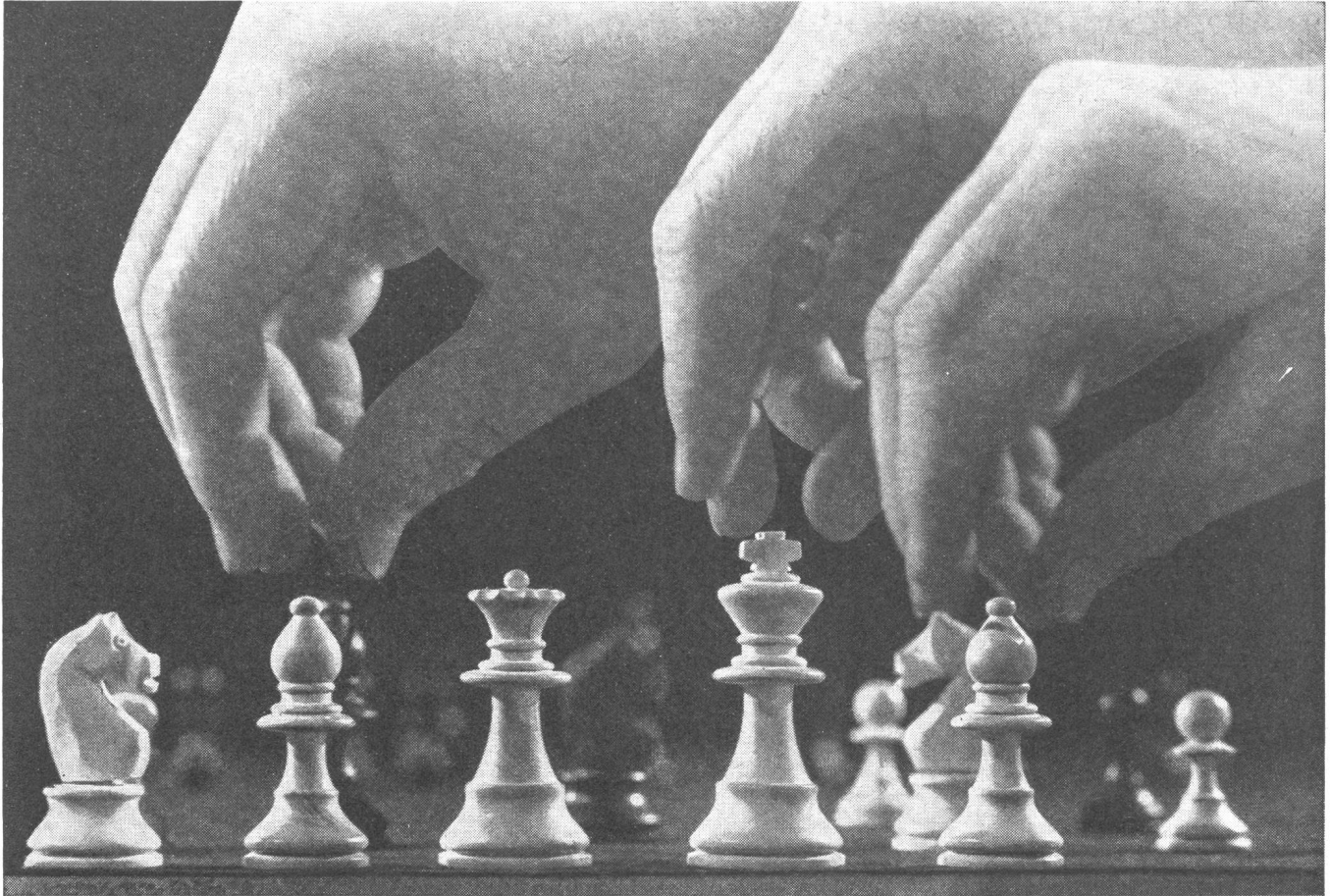
Ringhefte, Ringbücher, Preßspanhefte,
Zeichenpapiere, farbige Tonzeichenpapiere
liefern rasch und vorteilhaft

Ritter & Co

PAPIERE SPEISERGASSE ST.GALLEN
Tel. (071) 22 16 37



Auch das schwierigste Problem...



... findet dank der reichen Auswahl verschiedenster Ferrum-Wäschereimaschinen seine Lösung. Verlangen Sie bitte unverbindliche Offerten über Waschautomaten, Zentrifugen, Glättemaschinen, Trockenmaschinen usw.

ferrum

Ferrum AG

Giesserei und Maschinenfabrik
Rupperswil b. Aarau